

Im Frühjahr sei das Wetter massgebend zum Aufdecken. Lieber etwas später als zu früh aufdecken, das wird namentlich den frisch gepflanzten Rosen zuträglich sein, damit die Vegetation nicht zu früh geweckt werde. Die Erde wird beseitigt, aber die Rose bleibt niedergebogen liegen bis später. Hier kommen wir auf einen Punkt, der wol wenig beachtet wird und doch sehr nahe liegt. Viele der erfahrensten, aufmerksamen Rosenliebhaber haben der Pyramidenkultur den Vorwurf gemacht, dass die Pyramiden unten kahl werden, wenn man nicht durch künstliches Niederbinden viel Mühe und Unnatur haben will. Lassen wir aber die Pyramidenrosen getrost niedergebunden liegen bis die jungen Triebe 3—4 cm lang geworden sind, so werden durch die Saftstockung am Wurzelhals Augen zur Entwicklung gelangen, die andernfalls lange geschlafen und vielleicht sich gar nicht gezeigt hätten. Dies Verfahren garantiert uns eine immer neue Erzeugung von kräftigen Trieben aus dem unteren Stock, die für Verjüngung und gleichmässige Verteilung sorgt.

Mit den wärmeren Tagen werden uns auch noch mehr der bösen Blattwickler zu Gesicht kommen, denn mit Beginn der Vegetation beginnen sie zu wandern, kriechen aus und finden endlich den jungen Trieb, wo sie ihr Vernichtungswerk beginnen, dem bei Mangel an Aufmerksamkeit so manche Blume zum Opfer fällt.

Haben die jungen Triebe oben erwähnte Länge, so hebt man die Rose auf, etwa schadhaft gewordenes Holz und schwächliche Seitentriebe entfernt man ganz; die Hauptzweige werden in der Regel auf $\frac{4}{5}$, und die mit Blütenaugen versehenen Nebenzweige auf $\frac{2}{3}$ der Länge eingekürzt. Doch ist bei diesem Schneiden auch viel die Form der Pflanze massgebend; oft zwingen uns grössere Lücken, einen Zweig beizubehalten, der sonst kein Resultat verspricht. Bei späterer Behandlung Sorge man für die nötige Verjüngung durch Entfernung des alten, abgearbeiteten Holzes, welches kein besonderes Leben mehr zeigt und eher eine Brutstätte von Blatt- und Schildläusen werden kann. Ein genaues Prüfen und Berechnen ist beim Schneiden der Rosen im allgemeinen, ganz besonders aber bei Pyramiden zu beachten, und gelten hier ebenfalls alle die Regeln, die in jedem guten Buch über Rosenkultur angegeben werden.

Das Anbinden soll, wenn vollkommen, in allen Fällen möglichst wenig von Stäben und Fäden bemerken lassen und wird bei richtigem Schnitt und Beachtung des oben Gesagten eine leichte Arbeit sein, da die Rose sich stets am schönsten frei entwickelt. Ich kenne überhaupt keine Form, welche die Königin der Blumen vorteilhafter präsentirte, als die Pyramide. Und keine dürfte uns bei richtiger Behandlung einen reicheren Flor, grössere Gesundheit und längere Dauer garantiren.

Eins, worauf wol in vielen Fällen zu wenig Gewicht gelegt wird, ist der Sommerschnitt. Man kann durch rechtzeitiges, passendes Einkneipen der weichen Sommertriebe und Entfernung abgeblühten oder schwachen Holzes einen fast permanenten Flor bei den meisten wirklichen Remontants erzielen, der überraschen wird, vorausgesetzt, dass es an genügender Bewässerung und kräftiger Nahrung im Boden nicht fehlt. Hervorheben muss ich noch den Uebelstand, dass viele Rosenkataloge die wirklichen Remontants von den Hybriden nicht sondern, demzufolge mancher schönen Rose der Vorwurf gemacht wird, sie remontre schlecht, während es doch nur eine Hybride und keine Remontantrose ist. Möge es die Aufgabe der Rosisten sein, diese beiden Klassen gehörig zu sondern, damit beide, der Blumenfreund, wie der spezielle Sortenliebhaber, ihre Rechnung leichter finden mögen.

Zur Pyramidenkultur eignen sich fast alle Sorten, nur erfordern manche je nach dem Charakter des Wuchses

etwas mehr Aufmerksamkeit. — Noch erlaube ich mir eine aus einem sorgfältig reduzierten Elitesortiment gewählte Sortenauswahl anzuführen, welche in den schweren Wintern 1879—81 sich ohne jede Deckung auf freier, rauher Lage als vollkommen hart erwiesen haben. Die mit * bezeichneten hatten nur kleine Schäden.

* *Auguste Neumann. Duchesse de Cambacérés. Du Roi. Gloire de Santenay.* * *Jean Goujeau. Joseph Durand. Louise Odier. Mad. Hardy. Mad. Knorr.* * *Mad. Vict. Verdier.* * *Maréchal Souchet. Rouge marbré.*

Struthiopteris germanica Willd.

Deutscher Straussenfarn.

Von G. Kuphaldt, Stadtgardendirektor in Riga.

Einer der schönsten Freilandfarne, der jegliche Winter ohne Schutz und Decke aushält, ist *Struthiopteris germanica*. Es gibt keinen im Freien aushaltenden Farn, der sich an Schönheit mit ihm messen kann; durch die Tracht seiner doppeltfiederspaltigen Wedel erinnert er stark an die tropischen nur im Warmhaus kultivirbaren Baumfarne.

Sowol im Hausgarten wie Landschaftsgarten einzeln oder in Trupps ist er gleich gut zu verwerten, nur kommt es darauf an, dass man ihm zur vollkommenen Entwicklung den richtigen Standort anweist.

Wo und wie der deutsche Straussenfarn verwendet werden soll, ergibt sich am leichtesten, wenn wir ihn an seinem natürlichen Standort aufsuchen und die dort zu seinem Gedeihen erforderlichen Faktoren für seine Kultur verwenden.

Im westlichen Livland, wo die livländische Aa das Hügelland durchbrochen und in ihrem mit der Zeit geschaffenen Aatal, die livländische Schweiz genannt, in mannigfachen Krümmungen dahinfließt, da scheint ein wahres Eldorado für *St. germanica* zu sein. Einzeln und in grossen Trupps bedeckt dort der Straussenfarn in der schönsten Entwicklung die zum Aatal hin abfallenden Bergabhänge; an Ort und Stelle habe ich nicht selten Exemplare von 20—30 Wedel mit einer Länge von 1,20—1,50 m angetroffen. Der Boden ist humusreich, etwas lehmhaltig, aus dem hin und wieder das Gestein (Kalkstein und roter Sandstein) zu Tage tritt. Selbst in der grössten Sommerhitze herrscht dort eine angenehme Kühle, hervorgerufen durch die Kronen der dicht stehenden Laubbäume, die einen ewig feuchten Boden überschatten.

Soll demnach sich *St. germanica* schön entwickeln, so muss der Standort schattig und feucht sein. Der Boden muss humusreich und die Lage nicht starken Winden exponirt sein. Wo keine vor starken Winden geschützte Lage vorhanden ist, verzichte man lieber auf die Anpflanzung dieses schönen Farns, die Wedel werden leicht vom Sturm geknickt, verlieren das saftige Grün und sehen dann wie verkohlt aus.

Die im Hochsommer erscheinenden fruchtbaren Wedel liefern eine Menge Sporen, doch ist es nicht ratsam, weil zu langweilig, den Farn aus Sporen ziehen zu wollen. Zur Anpflanzung bezieht man *St. germanica* am besten aus Gegenden, in denen er wild wächst und für einen billigen Preis von Sammlern geliefert werden kann.

Die beste Verpflanzzeit ist das Frühjahr, in dem der Farn das Verpflanzen fast ohne jegliche Störung in der Entwicklung seiner Wedel verträgt; im Sommer verpflanzte Exemplare verlieren meist die Wedel, treiben aber im kommenden Frühjahr oder noch im selben Herbst wieder aus.